

DIE GOLDKÜSTE

KAREN Bryan Shapiro fand sich nicht neurotisch. Sie begegnete nur der Herausforderung, mitten in der Stadt ein Kind großzuziehen. Sie fand nichts dabei, dass sie immer ein kleines Fläschchen unparfümiertes, antibakterielles Gel in der Handtasche hatte und ihrem Sohn Darby (auf dessen Namen sie übrigens gekommen war, lange bevor der Schauspieler Patrick Dempsey seinen Sohn so genannt hatte) mehrmals täglich damit die Hände abwischte.

Sie fand nichts dabei, dass sie Darby auf dem Spielplatz in der Third Street vorsichtshalber Knieschützer anzog, damit er sich nicht die Knie aufschlug, obwohl der Asphalt mit schwarzem Gummibelag überzogen war, der aufgeschlagene Knie praktisch unmöglich machte, oder dass in ihrer Badewanne eine breite Gummimatte lag, damit Darby nicht ausrutschte, oder dass sie sich bei sieben, ja, ganz recht, *sieben* Vorschulen in Brooklyn beworben hatte, als Darby fünfzehn Monate alt war, darunter auch bei der Grace Church, der Brooklyn Heights Montessori und dem Early Childhood Center des Garfield Tempels, um sicherzugehen, dass er irgendwo aufgenommen wurde. (Er bekam schließlich einen Platz im Tempel, aber nur, weil sie fast \$1.800 gezahlt hatte, um der Gemeinde beizutreten. Darbys Mitschüler waren eine Mischung aus jüdischen Kindern der Mitglieder und Gois, deren Mütter euphemistisch von der Garfield-Schule sprachen.)

Karen fand es nicht einmal besonders merkwürdig, dass Darby mit vier noch darauf bestand, eine Windel anzuziehen, wenn er groß musste. Danach entfernte er die Windel selbst, wischte sich ab und zog seine Unterhose wieder an. So peinlich es Karen auch war, ihren Vierjährigen auf dem Spielplatz zu wickeln, wollte sie doch auf keinen Fall schuld an lebenslangen Verdauungsstörungen sein.

Obwohl sie nichts davon hielt, ihren Sohn unter Druck zu setzen, hielt sie viel davon, ihre Umwelt unter Druck zu setzen, wenn es um ihren Sohn ging. Jeder kämpfte gegen jeden, und Karen schreckte vor nichts zurück, um ihrem Kind einen Vorteil zu verschaffen.

Deshalb fand Karen nichts dabei, um Viertel vor drei an einem Nachmittag mitten in der Woche bei völlig fremden Menschen zu klingeln, weil eine Wohnung in dem Haus zum Verkauf stand. Karen hatte über einen Vater an der Garfield-Schule von der Wohnung gehört, der es wiederum vom Hundesitter der Hebamme seiner Frau wusste. Der Vater, Neal Harris, sagte, die Wohnung werde direkt von den Besitzern verkauft. Die Wohnungsbesichtigung war am Sonntag, und obwohl sie am Donnerstag im Immobilienenteil der *New York Times* stehen würde, konnte Karen es nicht abwarten.

Laut Neal war es eine eher beengte, neunzig Quadratmeter große Vierzimmerwohnung mit dekorativen Kaminen und einer offenen Küche, doch worauf es ankam, war, dass sie im Einzugsbereich der P.S. 321 lag. Karen und ihr Mann Matty suchten seit zwei Jahren und gingen mit Darby fast jedes Wochenende zu Wohnungsbesichtigungen. Diverse Male waren sie überboten worden, und trotz der Wohnungsmarktkorrektur im Frühling fürchtete Karen allmählich, dass sie nie hoch genug bieten würden.

Sie wohnten in einer Mietwohnung in der Fourteenth Street zwischen Sixth und Seventh Avenue, im Einzugsbereich der P.S. 107. Und obwohl die 107 dank einer Reihe von Benefiz-Lesungen mit Paul Auster und Jhumpa Lahiri besser wurde, hatte die 321 immer noch die besseren Testergebnisse.

Karen hatte im *New York Magazine* gelesen, dass Wohnungen im Bezirk 321 im Durchschnitt \$100.000 mehr kosteten als im Bezirk 107, doch wenn ihr Kind dafür auf eine Schule ging, wo nicht nur 43 Prozent, sondern 62 Prozent der Kinder weiß waren, war der Preis vergleichsweise gering. Zwar ging die 321 nur bis zur fünften Klasse und die Mittelstufe an der M.S. 51 in der Fifth Avenue war eine Art Ausbildungslager für Wilde, doch es gab Pläne für eine Charter-Schule im Bezirk, die sicher umgesetzt wurden, bis Darby zwölf war.

Die Verhandlungsbasis für die Wohnung in der Carroll Street war \$675.000, und Karen hoffte, wenn sie und Matty noch vor dem Besichtigungstermin \$700.000 boten, würden die Besitzer ihn vielleicht abblasen. Sie würden sich für die monatlichen Raten ordentlich strecken müssen, aber selbst wenn die Wohnung jetzt teuer schien, würden ihnen 700.000 in ein paar Jahren wie ein Spottpreis vorkommen. Wenn sie nur mit den Besitzern reden könnte, um sie zu überzeugen, dass sie die Richtige für die Wohnung war, die auch die Eigentümergemeinschaft akzeptieren würde, mit einem artigen Kind, ohne Haustiere, guter Kreditwürdigkeit und einem Haushaltseinkommen von \$286.000 im Jahr.

Die Wohnung lag nicht nur in einer Straße mit Namen, also der nördlichen, teuersten Gegend von Park Slope, sondern fast direkt am Park und vor allem in Laufweite zur Prospect Park Lebensmittelkooperative, wo Karen bereits Mitglied war. Von South Slope brauchte man

zwanzig Minuten zur Koop, was das Einkaufen ziemlich mühsam machte, ganz zu schweigen von ihren und Mattys monatlichen Arbeitsschichten. (Alle erwachsenen Haushaltsmitglieder mussten Schichten übernehmen, aber weil Matty soviel im Büro war, übernahm sie beide. Sie arbeitete im Kinderbetreuungsteam, damit sie Darby mitnehmen konnte. Die familienfreundliche Politik der Koop war einer der Gründe, warum Karen Mitglied geworden war.) North Slope war näher an der Zentrale der öffentlichen Bücherei und am Montauk Club, wo Karen schon jetzt zweimal in der Woche zu Weight-Watchers-Treffen ging, und sie war überzeugt, dass der Umzug eine Investition in ihr Wohlbefinden, in ihr Heil war.

Karen war zweiunddreißig, wirkte jedoch älter wegen der zwanzig Pfund zuviel, die sie seit der Geburt mit sich herumschleppte. Sie war einsdreißig, besaß den blassen irischen Teint ihrer Mutter und hatte ihr schwarzes Haar zu einer praktischen Kurzhaarfrisur abgeschnitten, als Darby noch ein Baby war und nicht aufhören wollte, daran zu ziehen. Sie gab sich Mühe mit ihrem Aussehen – trug eine Bowlingtasche von Brooklyn Industries und jeden Tag Make-up –, doch nach vier Jahren als Hausfrau und Mutter kleidete sie sich für den Spielplatz praktisch in weiten Tops, Jeans und schwarzweißen MTB-Schuhen, die sie in einem Pilates-Laden in der Union Street gekauft hatte.

MTB stand für Masai-Barfuß-Technologie, und die Schuhe mit den dicken, schrägen Sohlen sorgten dafür, dass man den Fuß beim Gehen abrollte wie das Nomadenvolk der Masai in Ostafrika, dem Zellulitis fremd war. Karen hatte in den sechs Monaten, seit sie die Schuhe trug, nur eine marginale Verbesserung der eigenen Zellulitis feststellen können, gab jedoch die Hoffnung nicht auf.

Eine schroffe Frauenstimme erklang durch die Gegensprechanlage: »Wer ist da?«

»Ähm, ich komme wegen der Wohnungsbesichtigung«, erwiderte Karen, bemüht, nicht allzu überkandidelt zu klingen.

»Welche Wohnungsbesichtigung?« fragte die Stimme verärgert.

»Ähm, die am Sonntag?« Kurz nach Darbys Geburt hatte Karen angefangen, jeden Satz wie eine Frage klingen zu lassen. Sie hatte es bei den anderen Müttern im Viertel aufgeschnappt, die seit dem Internat so redeten. »Eine Vierzimmerwohnung? Die zum Verkauf steht?«

»Das ist Nummer Zwei«, erklärte die Frau knapp. »Das hier ist Nummer Drei.« Im Hintergrund schrie ein Baby. »Was soll das?« Karen wusste nicht genau, ob die Frau das Baby meinte oder sie.

Nicht sicher, ob die Frau sie noch hörte, sagte Karen: »Bei Nummer zwei habe ich auch schon geklingelt? Aber es hat niemand geantwortet? Und ich habe gedacht, vielleicht könnten Sie mir stattdessen Ihre Wohnung zeigen, damit ich eine Vorstellung davon bekomme. Ich versichere Ihnen, ich bin ganz harmlos.« Sie kicherte nervös. »Ich habe meinen Sohn Darby dabei.«

Karen hörte eine Weile gar nichts, und als sie erneut bei Nummer drei klingelte, antwortete niemand. Eine Sekunde später hörte sie über sich, wo ein unheimlicher Araber an der Fassade arbeitete, ein Geräusch. Ein Kopf wurde aus einem Fenster gesteckt. Die Frau sah wütend aus.

»Oh, hallo!« rief Karen hoffnungsvoll. »Sehen Sie? Das ist Darby.« Sie deutete auf die Maclaren-Karre, die am Fuß der Treppe stand. Die meisten Kinder in Darbys Alter saßen nicht mehr in der Karre, aber der Weg von South Slope nach North Slope war so weit, dass Karen

keine Lust hatte, über jeden Schritt zu verhandeln. »Ich bin Karen. Karen Bryan.« Wenn es ihr vorteilhafter schien, benutzte Karen immer ihren Mädchennamen.

»Also, Karen Bryan, ich bin froh, dass ich weiß, wie Sie aussehen«, sagte die Frau.

»Wieso?« fragte Karen verunsichert.

»Damit ich Sie bei der Wohnungsbesichtigung wiedererkenne und Tina und Steve warnen kann, denn ich werde persönlich dafür sorgen, dass die Eigentümergemeinschaft Sie ablehnt.« Das Fenster wurde zugeschlagen. Vom Baugerüst starrte der Araber verständnislos auf Karen herab.

Sie zitterte vor Demütigung, als sie die Stufen hinabstieg. Matty würde sie von dieser Wendung der Ereignisse nichts erzählen. Wie alle Anwälte war er taff, und sie wusste, er würde kaum Verständnis dafür haben, dass sie es vermasselt hatte.

Karen und Matty hatten sich in ihrem zweiten Studienjahr am Bates College kennengelernt. Er war auf dem Bowdoin College und besuchte einen Freund. Beim Mittagessen kamen sie ins Gespräch, und danach hielten sie Kontakt. Sie genoss seine Gesellschaft und fand ihn witzig, doch erst als sie ein paar Jahre nach der Uni als Sozialarbeiterin an einer Grundschule in der Bronx gearbeitet hatte und mit drei Mitbewohnern in Curry Hill wohnte, kam sie auf den Gedanken, ihn zu heiraten.

Matty hatte ein Jurastudium an der Cardozo School of Law absolviert, arbeitete in der Abteilung »Fusionen und Übernahmen« bei Simpson & Holloway, eine der führenden Anwaltskanzleien in New York, und rief oft an, um sie zum Essen einzuladen. Sie war gern mit ihm zusammen, hegte jedoch keinerlei romantische Gefühle für ihn. Er war groß, aber plump, hatte buschige Augenbrauen und die unangenehme Angewohnheit, an seiner Nagelhaut zu

pulen. Sie gingen essen, plauderten angeregt und dann verabschiedete Karen sich vor ihrer Wohnung, und er nahm es hin, als würde er sich auch nicht weiter für sie interessieren.

Eines Abends, als sie in einem pakistanischen Restaurant nicht weit von Karens Wohnung saßen und er gerade eine amüsante Geschichte über einen Kollegen erzählte, wurde ihr klar, dass Matty Shapiro in sie verliebt war.

Es fiel ihr schwer zu glauben, dass überhaupt irgendein Mann in sie verliebt sein konnte. Sie war gewohnt, im Schatten hübscherer Mädchen zu verblassen. Wenn sie mit ihren College-Freundinnen ausging, war sie die Einzige, die nie angesprochen wurde. Karen blieb an der Bar und verfolgte, wie die anderen Mädchen immer betrunkenener wurden und mit irgendwelchen Trotteln flirteten. Ihre eigenen vorehelichen Erfahrungen beliefen sich auf einen unseligen One-Night-Stand bei einer Tanzveranstaltung an der Brooklyn Tech High School und ein paar Partyaufrisse am College – alle mit Indern oder Asiaten, die danach nicht mehr mit ihr sprachen.

Obwohl es ihr anfänglich schwerfiel, sich Sex mit Matty vorzustellen, wusste sie seit jenem schicksalhaften Essen, dass er sie anbetete und sie nie betrügen oder verlassen würde. Vor allem wusste sie, dass er bald genug verdienen würde, um eine Familie zu versorgen. Zwar hatte sie ihr Diplom erst seit zwei Jahren, doch Karen fand ihren Job deprimierend: Väter, die nie da oder tot waren, süchtige Mütter, die Gewalt und sogar die Sprache der Kinder, die selbst einer Prostituierten die Schamesröte ins Gesicht getrieben hätte. Ein Junge, ein Achtjähriger, der aussah wie vierzehn, wurde von den anderen *Der Wischer* genannt, weil er die Angewohnheit hatte, sich die Nase in die Hand zu schnäuzen und sie dann an seinen Klassenkameraden abzuwischen.

Sie war es leid, mit der Linie Sechs zu pendeln, mit drei Mitbewohnern in einer Dreizimmerwohnung zu leben. Wenn sie Matty Shapiro heiratete, würde sie eines Tages in Park Slope wohnen. Sie könnten ihre Kinder auf eine Privatschule, ins Sommerlager und auf ein gutes College schicken, damit aus ihnen glückliche, erfolgreiche Menschen wurden.

Ein Jahr nach dem Essen beim Pakistani waren sie und Matty verheiratet, und noch ein Jahr später zogen sie von seiner Wohnung in Midtown nach South Slope und sie wurde schwanger. Doch die Wohnung wurde zu klein, als Darby größer wurde, und Karen fand es an der Zeit fürs Eigenheim.

Karen löste die Bremsen an Darbys Kinderkarre. Sie hatte in der Prospect Park Lebensmittelkooperative einkaufen wollen, nachdem sie die Wohnung gesehen hatte – sie hatte sich angeboten, Chips und Dips für das Gründungstreffen einer Park-Slope-Initiative zu besorgen, die Barack Obama im Präsidentschaftswahlkampf unterstützen wollte –, doch sie beschloss, dass der Einkauf warten konnte. Zuerst wollte sie etwas ganz und gar Eigennütziges tun. Sie schob den Maclaren in Richtung Prospect Park West.

Prospect Park West war die vornehmste und herrschaftlichste Straße des Viertels, die um 1880 Goldküste genannt wurde, wie Karen von Besichtigungen der teuersten Häuser wusste, oder jedenfalls der teuersten Häuser, in die man ohne Vorauswahl hineinkam. Obwohl viele der Häuser hässliche Nachkriegsbauten waren, gab es zwischendrin immer wieder atemberaubende viktorianische Villen.

Jedesmal wenn sie die Goldküste entlangging, spähte Karen in die Häuser und stellte sich vor, wie es wäre, in einem Zimmer mit Blick auf den Prospect Park zu schla-

fen. Es gab Leute, die glaubten, dass man Glück nicht kaufen konnte, doch Karen hielt diese Leute für Deppen.

In Park Slope war man dezenter als an der Upper East Side. Die Frauen reicher Männer sprachen nie als Hedgefondsmanager oder Investmentbanker von ihnen. Sie sagten schlicht: »Er ist Banker.« Wer in Park Slope reich war, versuchte es zu verbergen. Doch es gab versteckte Hinweise, und die gingen Karen unter die Haut: die Mütter, die erzählten, dass ihre Kinder auf die Saint-Ann's-Schule gingen, die Zweitausend-Dollar-Mulberry-Handtaschen mancher Frauen auf dem Spielplatz, die Southampton-Beach-Aufkleber auf den Subaru Foresters.

Als sie die Kreuzung von Prospect Park West und Carroll Street erreichte, überquerte sie die Straße zur Parkseite, lief zwei Blocks nach Süden zum Garfield Place und setzte sich auf eine grüne Bank mit Blick auf eine Reihe von Villen. Es war heiß und schwül, und die Passanten strebten mit glasigen, erschöpften Mienen ihren klimatisierten Wohnungen entgegen. Babys hingen schlaff in ihren Karren, geschoben von karibischen Kindermädchen mit hochroten Köpfen. Ein schwarzer Junge mit Kopftuch ging vorbei, und Karen umklammerte instinktiv ihre Handtasche. In der Nähe des Parks musste man vorsichtig sein.

Vorige Woche hatte sie im *Brooklyn Paper* von einer Vergewaltigung bei den Baseballplätzen gelesen. Das Opfer hatte um ein Uhr dreißig nachts in der Prospect Park Southwest mit ihrem Freund im Auto gegessen, als der Vergewaltiger ans Fenster klopfte. Der Freund stieg aus, um ihn zu vertreiben, die beiden wurden getrennt, der Angreifer holte die Frau ein und vergewaltigte sie. In der Zeitung war ein Phantombild abgebildet – dunkelhäutig, einsneunzig groß, schlaksig, Mitte zwanzig. Seither hielt Karen nach dem Kerl Ausschau.

Karen parkte Darbys Karre neben sich. »Keine Auszeit!« beschwerte er sich.

»Nur ganz kurz«, beschwichtigte sie ihn. »Danach gehen wir in der Koop einkaufen und du darfst oben in der Kinderbetreuung spielen.«

»Mir ist langweilig!«

»Iss ein paar Piratenbootys«, sagte sie und reichte ihm die Tüte. Ihre »Auszeit« war eine der wenigen Ausnahmen, wo sie Darby mit Essen ruhigstellte. Eigentlich war sie strikt dagegen.

Schmollend stopfte er sich ein paar Käsebällchen in den Mund. Sie stellte ihre Bowlingtasche neben sich auf die Bank und holte eine nachgemachte Ray Ban, einen grünen iPod Shuffle und eine halbleere Packung Newman-O-Schokokekse von Paul Newman (ohne gesättigte Fettsäuren) heraus. Sie setzte die Sonnenbrille auf, steckte sich die iPod-Stöpsel in die Ohren, drückte Play und schwelgte in den ersten Takten von Sades *Stronger Than Pride*, ein Album, das sie zum ersten Mal mit vierzehn auf einer Kellerparty in Fort Greene gehört hatte, wo alle außer ihr mit jemandem knutschten.

Dann stellte sie ihre MTBs auf den Gehweg, nahm einen Keks aus der Packung und biss genussvoll hinein. Sie kaute hastig und schluckte ihn hinunter. Verzückt von Sades lieblichem Gesang nahm sie noch einen und blickte blinzelnd durch den Verkehr auf die herrschaftliche weiße Villa der zweifachen Oscargewinnerin Melora Leigh.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Amy Sohn
Prospect Park West